

23. 10. 68

schwabingpress

Bernhard Schulz

Fensterplatz im Café

12

22

Es gibt Ehepaare, die sich im Café erst richtig kennen gelernt haben. Das Café war ihr ständiger Treff, solange sie unverheiratet waren, und dem Sahnetörtchen folgte die Trauung auf dem Fuße.

Ich finde das ganz in Ordnung. Das Café stellt sozusagen einen geheiligten, neutralen Boden dar; es geht hier in der Hauptsache um Süßes. Alkohol tritt erst hinzu, wenn mit der Ehe etwas schief gelaufen ist.

Heute treffen sich die jungen Leute in der Eisdielen und in der Diskothek. Dort hocken sie vor einem Fruchtsaft und spielen Händchenhalten, indes ihnen Mireille Mathieu und Johnny Cash das Neueste an Liebe singen.

Im Café wird nicht gesungen, und zwar deshalb nicht, weil so viel geredet wird. Wenn Musikalisches überhaupt geboten wird, dann mischt sich eine Hammond-Orgel in das Klingeln der Silberlöffelchen und des Porzellangeschirrs. Oder ein Stehgeiger schluchzt das "Ständchen" von Heikens und Boccherinis "Menuett". Das Repertoire der Kaffeehausmusiker ist seit dem Jahre Eintausend nach unserer Zeitrechnung völlig unverändert geblieben. Wir müssen damit rechnen, daß in den kommenden Jahren Filmschwingos süßer Schnulz hinzukommen wird.

Das Musikalische läuft, wie gesagt, am Rande. Nicht einmal Kaffee und Kuchen sind wichtig, wie man doch erwarten darf. Wir gehen ins Café, um uns zu unterhalten. Wir treffen uns dort. Wir treiben kleine Geschäfte miteinander. Wir hecheln über diese und jene Person. Das Hecheln ist eine Wonne, die durch den Genuß von Schlagsahne und Boccherinis Menuett erheblich gesteigert wird.

Vor Jahren sah es so aus, als sei das Kaffeehaus im Absinken begriffen. Es erfüllte lediglich die Aufgabe zweckgebundener Labsal. Die Gemütlichkeit war dahin. Entweder lag es am Fernsehen, das damals gerade entdeckt war, oder an der Verpflichtung der Prämienzahlung an die Bausparkasse.

Jetzt, wo wir das Häuschen hoch und das Fernsehen satt haben, gelüstet es uns nach dem Kontakt mit lebenden Menschen. Es wäre eine Aufgabe für die Allensbacher Forscher, herauszufinden, aus welchem Grunde wir wieder häufiger ins Café gehen.

Im Wiener Café alten Stils wurde Literatur gemacht. Die Tische waren mit weißen Marmor bedeckt, damit die Dichter ihre Verse und die Komponisten ihre Noten darauf kritzeln konnten. Nachher wischte der Ober Franzl mit dem nassem Lappen alles wieder fort.

Heute würden wir, gäbe es diese weißen Tischchen noch, Gehaltsansprüche berechnen, Automodelle entwerfen oder Abendkleider skizzieren.

Die Stehgeiger sind geblieben, die Marmortischchen sind weg. Statt ihrer gibt es Wasserspiele, Aquarien, Vogelbauer und Serviermädchen, und das ist auch ganz hübsch.

./

Außerdem haben die Cafés angefangen, ihren Betrieb in die erste Etage zu verlegen. Man muß die Treppe oder den Lift benutzen. Am Fenster dort oben genießt man das wohlige Gefühl, über dem Verkehr zu thronen und in Sicherheit zu sein. Eine Tischlampe mit rotem Schein verbreitet Behaglichkeit.

Dem Advent zuliebe haben die Servierädchen den Tisch mit einem Gesteck aus Tannengrün geschmückt. Ein bißchen künstlicher Schnee ist dabei, eine honigfarbene Korze und ein winziger Fliegenpilz. Kein Mensch weiß, was Fliegenpilze mit Weihnachten zu tun haben, aber sie haben damit zu tun, das steht einsam fest.

- - - - -

Beleg und Honorar bitte senden an

Dr. Erika Zeise. 8 München 13. Tongstr. 50. PS München 174951